

Hermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Erste Seite:
an der Sonn- und
Feiertage täglich.
Kopier für das halbe Jahr
5 fl., das Vierteljahr 2 fl.
50 kr., ein Monat 85 kr.
Mit Zustellung in das
Haus 1 fl.
Eingel. Nummern 5 kr.
Mit
Zustellung
Im Ausland:
halbjährig 7 fl., viertel-
jährig 3 fl. 50 kr. b. W.
Im Ausland:
vierteljährig 4 fl. 50 kr.
Verleger und Eigentümer:
Th. Steinhausen's Erben.
Für die Redaction ver-
antwortlich:
Georg Essig.

Inserate
aller Art werden in der
Steinhausen'schen Buch-
druckerei angenommen, für
Wien 5 kr. für jeden
Haarstrich & Vogler,
Zin.-Exp., Wallfischgasse 10
jener die Annoncen-Dr.
A. Oppelk, Stubenbastei 2
Rother & Comp., I. Riemer-
gasse 13, R. Mosse, Seiler-
gasse 2; für's Ausland:
Haasenstein & Vogler in
Berlin, Hamburg, Frank-
furt am Main, Basel und
Paris; Adol. Steiner, Ann-
Exp. Hamburg.
Der Raum einer einpaar-
tägigen Annonce kostet
den einmaligen Einrück-
7 kr., das 2. Mal 5 kr., das
3. Mal 3 kr. 50 kr., und
das 4. Mal 2 kr. 50 kr.

Abonnements-Bureau: In Mediasch bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Schassburg bei Herrn C. F. Erlar, Buchhändler; in Szasz-Reen bei Herrn A. Dengel, Kaufmann; in Broos bei Herrn J. F. Leonhard, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn J. Stein, Buchhändler; in Bistritz bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeldner, Buchhändler; in Hermannstadt, Unterstadt, bei Herrn Josef Winkler, Kaufmann, Ed. der Bürgergasse woselbst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

Nr. 70. Hermannstadt, Mittwoch am 24. März 1880. 95. Jahrgang.

Des h. Feiertages wegen erscheint das nächste Blatt
Freitag (26. März).

Pränumerations-Einladung

auf die
Hermannstädter Zeitung v. m. d. Siebenbürger Boten.

Da mit Ende dieses Monats die Pränumerations der „Hermannstädter Zeitung v. m. d. Siebenbürger Boten“ für das I. Quartal 1880 schließt, so erlauben wir uns die verehrten Abonnenten zur weiteren Theilnahme höflichst einzuladen.
Die Pränumerations-Bedingungen sind wie bisher:
In loco: Mit Postzusendung:
2 fl. 50 kr. Für April bis Ende Juni . 3 fl. 50 kr.
5 fl. — kr. Für April bis Ende September . 7 fl. — kr.
7 fl. 50 kr. Für April bis Ende December . 10 fl. 50 kr.
— fl. 85 kr. Für den Monat April . 1 fl. 20 kr.
1 fl. — kr. Mit Zustellung ins Haus

Politische Uebersicht.

Das „Fremdenblatt“ erklärt nach ihm zukommenden Mittheilungen, daß die liberalen Minister nicht aus dem Cabinet scheiden, weitere Elemente der Rechten in dasselbe nicht einzuziehen, daß die Coalitions-Regierung sowohl nach ihrer Zusammenlegung wie bezüglich ihrer politischen Ziele unverändert bleibt. Graf Taaffe ist entschlossen, an dem Coalitionsgebäude festzuhalten; findet dieser keinen Boden mehr, sollte die Rechte auf der Umgestaltung des Ministeriums in ein Executiv-Comité der Rechten beharren, dann ist auch die Mission des Grafen Taaffe abgeschlossen. Er wird dann der Partei-Regierung der Rechten das Feld räumen. Die Festhaltung an der vermittelnden Mission und das Fernhalten der extremen Strömung ist allerdings durch die parlamentarischen Vorgänge der letzten Tage bedeutend erschwert worden, indem die Linke gegen das Gesetz über die Forterbhaltung der Steuern und die Ausgabe von Gold-Rente stimmte, obgleich alle Redner den politischen Charakter der Abstimmung in Abrede stellten. Die Majorität geriet sich als alleinige Spenderin des Budgets, und stellte, wie es den Anschein hat, an die Regierung die Forderung, mit ihr in Fühlung zu treten, sie als Majorität zu betrachten und mit ihr als solcher zu verfahren. Ob sie noch andere Forderungen erheben, ist nicht bekannt, da jedoch das Cabinet intact bleibt und das Budget gefordert ist, wird die Rechte wohl eingesehen haben, daß sie allein die Regierung zu übernehmen außer Stande ist. Ihre Majorität wäre besonders klugiger Art. Sie zählt bis jetzt viele Elemente, welche der Coalitions-Idee folgen, aber einer national-föderalistisch-ultramontanen Partei-Regierung sofort den Rücken kehren würden. Das Coalitions-Cabinet hat seine Mission, wenn es zwischen den Parteien handelt; es verliert sie, wenn es in das Schlepptau derselben gerathen sollte. Es kann, wenn es, bewußt seiner Pflichten und seiner Aufgabe, seines Amtes walten, die Mehrheit einer schwachen Majorität und starken Minorität aufwiegen, aber es muß bedacht sein, ein ehrlicher Wähler zu bleiben und nötigenfalls auch der Majorität die Stirne zu bieten. Der Tag des Triumphes der Rechten wäre der Anfang ihrer

Niederlage; diese Thatsache kann dem Grafen Taaffe große Kraft verleihen, Forderungen entgegenzutreten, welche die Staatseinheit, die verfassungsmäßigen Freiheiten und das Deutschthum verletzen könnten. Die Regierung steht als gleich mächtiger Factor neben der Majorität und der Minorität auf dem verantwortungsvollen Posten. Die Regierung ist manchmal gezwungen, den Willen der Mehrheit in manchen Dingen zu beachten, aber nichts kann dem Grafen Taaffe zwingen, eine Concession zu machen, welche die verfassungsmäßige Entwicklung unserer Institutionen oder die Interessen der Deutschen beeinträchtigen könnte. Die Hauptaufgabe ist, gegen die lähmende Finanzlage anzukämpfen und zur gemeinsamen Action gegen das Deficit zu forciren. Wenn die Verfassungspartei gerade in der Sanirung der ökonomischen Verhältnisse ihre eigentliche Programms erbliebt, scheint es an ihr zu sein, eine Politik einzuschlagen, welche vor allen extremen Experimenten und deren Konsequenzen zu bewahren vermöchte.

Der Berliner „Reichs-Anzeiger“ bemerkt, daß die „Germania“ und die übrigen Blätter, welche das Breve des Papstes vom 24. Februar abdrucken, in der lateinischen Stelle desselben „pas-uros ut burussico gubernio ante canonicam institutionem nomina exhibeantur sacerdotum illorum, quos ordinarii diocesium ad gerendam animarum curam in partem suae sollicitudinis creant“ von dem amtlich bekannt gewordenen Texte infanter abweichend, als es im amtlichen Texte „vocant“ statt „creant“ heißt. In einer officiellen, dem deutschen Vorkapitel in Wien zuergangenen französischen Uebersetzung lautet die betreffende Stelle: „nous tolérerons que les noms des prêtres que les eveques s'associeront pour partager avec eux les sollicitudes dans la charge des ames soient notifiés au gouvernement prussien avant leur institution canonique.“

Depretis sprach am 19. d. in der italienischen Kammer von der „Italia Irredenta“, fagend, wir haben eine „Italia Irredenta“, nämlich bezüglich des agrarischen Fortschrittes und bezüglich der Maßnahmen zur Verbesserung der Lage der Arbeiterklassen und zur Lösung der sozialen Frage. Depretis wiederholt, die Regierung werde jeden, die nationalen Beziehungen compromittirenden Act, jede republikanische Agitation, deren Bedeutung übrigens sehr gering sei, energisch verhindern. Depretis verlangt von der Kammer ein klares Votum. — Nach dem Votum der Kammer über die Demission Farini's begaben sich drei beauftragte Deputierte zu Farini, um ihm das Votum mitzutheilen und die Hoffnung auszudrücken, daß er die Demission zurückziehen werde. Bis Abends war der Entschluß Farini's noch unbekannt. — Der Minister des Innern Depretis prüft einige der von Visconti-Venosta und Minghetti gemachten Behauptungen bezüglich der äußeren Politik des Ministeriums, und indem er dieselben zurückweist, gibt er einige Aufklärungen über den Berliner Vertrag und über Egypten und sagt, daß das Ministerium niemals die ihm zugeschriebenen Ideen bezüglich Albanien hatte. Redner widerlegt die Behauptungen Crispi's, daß das Ministerium in der inneren Politik das Programm der Rechten befolge und constatirt, daß das ministerielle Programm besonders auf der Abschaffung der Wahlsteuer und auf der Wahlreform basire, unterzieht ferner noch andere, das ministerielle Programm bildende Fragen einer näheren Prüfung. Nach kurzer Unterbrechung der Sitzung bespricht Depretis noch mehrere innere Fragen. Crispi ergreift das Wort zu einer persönlichen Bemerkung und klärt seine früheren Behauptungen auf. Es wird berichtet, die Kammer wird am 20. d. über die Tagesordnung Mancini's abstimmen. (Ist bereits geschehen.)

Die Stelle der zu Midlochtian gehaltenen Rede Gladstone's, welche von Oesterreich-Ungarn spricht, lautet wörtlich wie folgt: „Die gegenwärtige Verwaltung Englands verachtet es nicht, sich von auswärtigen Regierungen unterstützen zu lassen. Habt Ihr in Londoner Blättern nicht

gelesen von der energischen Unterstützung, die ihnen vom Kaiser von Oesterreich geworden? Habt Ihr nicht davon gelesen, daß der Kaiser von Oesterreich um den britischen Gesandten Elliot schickte und ihm sagte, daß eine köstliche Person, ein gewisses Individuum Namens Gladstone, die auswärtige Politik Oesterreichs nicht billigt und wie viel ihm daran gelegen; so gefällig drückte sich der Kaiser zur Rücksicht des britischen Volkes und der Wähler Midlochtians aus, daß Ihr alle Eure Stimmen in einer Weise abgibt, um das Cabinet Beaconsfield's zu erhalten? Wohl, Gentleman, wenn Ihr die auswärtige Politik Oesterreichs billigt, so befolgt diesen Rath! Wenn Ihr wollt, daß die österreichische auswärtige Politik im großen Rathe dieses Landes dominiere, dann wählt so, wie es der Kaiser von Oesterreich Euch empfiehlt! Was war die auswärtige Politik Oesterreichs? Ich sage nicht, daß Oesterreich incurable ist, ich hoffe, daß es noch curirt wird, da es bessere Institutionen im Innern erlangt hat und ich wünsche ihm das Beste, wenn es sich rechtlich demüthigt, seine Schwierigkeiten zu überwinden (Cheers), doch muß ich darauf achten, was diese Politik gemein. Oesterreich war der beherrschende Feind der Freiheit in jedem Lande Europas, es bedrückte Italien, widerstrebe der Einheit Deutschlands, es that alles Mögliche, die Constatuirung Belgiens zu hindern, es rührte nicht einen Finger für die Regeneration Griechenlands, es gibt nicht ein Beispiel, nicht eine Stelle auf der Karte, wosin Ihr den Finger legen und sagen könntet: Hier hat Oesterreich Gutes gewirkt. Für die Zukunft will ich die Hoffnung nicht aufgeben. Selbst auf dem Berliner Congresse widerstrebe Oesterreich jeder Ausdehnung der Freiheit und förderte sie nicht. Daher sage ich Euch: wenn Ihr wünscht, daß der Geist Oesterreichs in die Regierung dieses Landes einziehe, in Gottes Namen, befolgt des Kaisers Rath und zieht die österreichische Flagge auf, wenn ihr zur Urne geht.“ (Cheers und Freizeiten.)

Diese Aeußerung Gladstone's ist um so bemerkenswerther, als er in derselben Rede vom Czaren äußerst freundlich sprach und unter Anderem sagte, daß es von England ein Verbrechen gewesen wäre, die Waffen zu ergreifen, um den Czaren am türkischen Kriege, also an der Ausführung eines Werkes zu verhindern, welches er als eine große Pflicht der Humanität erachtete.

Die „Times“ sagt in ihrem Artikel: „Wenn der Kaiser von Oesterreich über Gladstone und Beaconsfield der Meinung ist, die ihm zugeschrieben wird, so habe er guten Grund dazu. Es sei sehr unwahrscheinlich, daß die Oesterreicher freundliche Gesinnungen gegen einen Staatsmann, der so von ihnen spricht, wie Gladstone.“

Der Fürst von Bulgarien reist am 23. d. von Petersburg ab und trifft am 1. April in Tirnova ein.

Der König von Griechenland hat Tricoupi's mit der Bildung des neuen Cabinetes beauftragt. Wie berichtet wird, hat Tricoupi's die Mission angenommen und wird eine Vertagung der Kammer Sitzung auf 7 Tage verlangen.

J u l a n d.

Budapest, 20. März. (Abgeordnetenhause.) Präsident Szlavy meldet, daß Sr. Majestät die Glückwünsche der ungarischen Regnicular-Deputation anlässlich der Verlobung des Kronprinzen Erzherzog Rudolf dankend entgegenzunehmen geruht habe. Das Haus nimmt die Mittheilung des Präsidenten unter Anerkennung zur Kenntnis. Der Präsident meldet weiters, daß er laut Beschluß des Hauses an den Kronprinzen ein Begrüßungs-Telegramm absendete, worauf von dem Kronprinzen ein Dank-telegramm einlangte, welches verlesen wird. Das Haus beschließt, die vom Fürst-Primas an Sr. Majestät gerichtete Rede und die hierauf ertheilte a. h. Antwort drucken zu lassen und unter den Schriftstücken des Hauses aufzubewahren.

V I.

Eine kleine Mahnung.

Das prachtvolle Appartement in Grosz-Dorner-Place straßte in hellem Glanze. Mrs. Gray liebte Pracht und Schimmer in Allem und Jedem und kaum, daß der Abend dämmerte, so wurde auch ihr Haus glänzend beleuchtet.

Mrs. Gray trat jetzt eben in die geräumige Vorhalle, wo ein paar galonirte Lakaien ihn empfingen. Mit nachlässiger Geberde warf er dem Einem seinen Hut, dem Andern seine Handtasche zu und eilte die Treppen hinauf in sein Ankleidezimmer, um seine Toilette zum Mitgessen zu vollenden, denn es waren heute, wie sonst immer, Gäste geladen.

Hatte Mark jemals einen Moment, wo er des einfachen Lebens in Hollingham und der stillen, in ästhetischer Einsamkeit mit seinem jungen Weibe dort verlebten Tage gedachte? Bedauerte es Caroline daß jene Zeiten entschwunden waren? Nicht im mindesten. Die fröhliche und glänzende Geselligkeit, der Luxus, der sie umgab, hielt mit zu mächtigem Bande ihre Sinne gefangen. Wie die Welt mit ihrem leeren geschäftigen Treiben den Geist ermüdet, das Herz unzufrieden läßt, und oft tödtliche Langeweile im Gefolge hat, dies zu erproben, hatte das Pärchen noch nicht Zeit gehabt. Der mächtige Mr. Gray, der die Macht hatte, Andern Reichthum zu schaffen, widerstand nicht so leicht dem herausfordernden Zauber der Schmeichelei, die ihn von allen Seiten umschwirrte, und trank in vollen Zügen aus dem Wohlbehagen derselben. Marks Sinn war leicht und sein Kopf im Grunde ziemlich leer, aber er besaß jenen feinen geselligen Schmelz, der ihm die Bahn in gewissen Kreisen leicht und eben machte. Ueberdies hatte er sich mit einem gewissen Nimbus hochadeliger verwandtschaftlicher Beziehungen zu umgeben gewußt, und da man, Niemand wußte eigentlich wie, erzählte, er sei ein Neffe des Baronets Phillipps zu Thornhyle, hütete Mark sich wohl dies zu dementiren und ließ die Welt glauben, er gehöre der Familie dieses großen Mannes an.

Was Karolinen anlangte, vergötterte man sie ihrer Jugend und Schönheit wegen und die fürstliche Pracht und Eleganz ihrer Behausung

Genilleton.

Doctor Davenal.

Eine Geschichte aus dem wirklichen Leben, nach dem Englischen, von Mrs. G. W. o. o. (41. Fortsetzung.)

So viel mehr indeß zu Gunsten der Unternehmer dieses Schwbdyn gesagt werden, daß sie selber fest und ehrlich überzeugt waren von dessen glänzender Rentabilität, und in diesem Punkte sich die neue Actiengesellschaft vortheilhaft auszeichnete vor vielen andern ähnlichen Schöpfungen, die vom ersten Moment ihres Daseins weiter nichts sind, als purer Schwbdyn. Mr. Barker gehörte zu jenen sanguinischen Naturen, die in den abenteuerlichen Projecten unermüdet eine glänzende Zukunft zu erblicken geneigt sind und sich gerne kopflüher in die unwahrscheinlichsten Pläne stürzen. Mark, ein vö lger Realist in allen Geschäfts-Angelegenheiten, sah nur mit Barker's Augen und glaubte jedes Jota der pompösen Versicherungen des möglichen Ertrages der Unternehmung. Er hatte überdies mehrere Reisen nach dem Schauplatz derselben gemacht und war jedesmal mit erneuerten Hoffnungen und so möglich erhöhtem Entzücken über das Ganze heimgekehrt. Hätte der Großhändlermeister von England Mark in diesem Augenblicke mit der Kleinigkeit von hunderttausend Pfund ein Geschenk machen wollen, er hätte diese Summe ohne weiteres Bedenken in den allzeit gierigen Schlund des Schwbdyn geworfen.

Die wöchentlich einlaufenden Berichte über den Stand der Dinge in den Erzgruben übertrafen unzusätzlich einander an befriedigenden Nachrichten und verursachten ein wahres Furore unter der speculirenden Welt in London.

Einige der Actionäre, die von der Sache etwas zu wissen oder zu verstehen glaubten, hegten sich an Ort und Stelle der Exploitationen und lehrten vollkommen vergnügt und zufriedengestellt davon zurück. Mit einem Worte, Alles stand aufs Beste und es war nicht der mindeste

Grund vorhanden, etwas Anderes als die glänzendsten Erfolge des ganzen Unternehmens vorauszusetzen.

Die einzige Person des ganzen Kreises, in dem Mark Gray sich bewegte, die nicht vom Schwbdyn-Fieber ergriffen worden, war Tante Bettina. Denn sogar Oswald Gray verfiel schließlich demselben. Actionäre zu werden, dazu war er zu vorzüglich; aber er ward endlich nicht abgeneigt, eintausend Pfund in Mark's Hände zu legen, damit dieser sie zum Besten verwerten möge. Freilich ward er von Mark so lange gequält, wie es dies that. Bei Anbeginn des Geschäftes hatte ihm Mark's quälend dringende zugerufen, demselben mit seiner ganzen Wirksamkeit beizutreten, Director irgend einer Branche desselben oder mindestens Mitgänger zu werden. Allein Oswald hatte sich dessen geweiigert. Es war ihm höchst unlieb, daß Mark seine sichere Stellung in Hollingham aufgegeben, daß sein Geld in einer, den leistungsfähigen Verfügungen des seligen Davenal so ganz entgegengegesetzten Weise angewendet wurde und er war anfangs ein entschiedener Gegner des Schwbdyn. Allein Oswald war eben gleichfalls nur ein sterblicher Mensch und der ansehnliche Aufschwung der Minen-Actiengesellschaft veranlaßte ihn, seine Ansichten von der Sache dahin zu modifiziren. Halb von Mark überredet, halb überzeugt, beschloß er seine Criparrnisse daran zu wagen, und an demselben Tage, er so unerwartet Sara auf dem Gange zu Mr. Alfred Ring besaß, geneigte, hatte er zu den Messrs. Knoll's, Geschäftsvertretern der großen Meta-Minen-Actiengesellschaft, gehen und sich um die betreffenden Details der Sache erkundigen wollen.

Tante Bettina hingegen stemmte sich mit beispielloser Hartnäckigkeit gegen diesen Schwbdyn-Schwbdyn, wie sie ihn kurzweg nannte. Sie konnte Mark und Carolinen den Reizfesseln niemals vergeben, mit dem sie sich dem blinden Zufall in die Arme geworfen und was nun gar die Theilnahme an dem Actiengeschäft anlangte, so erklärte sie feierlich, sie wolle zehnmal lieber ihr Geld in die Thesme werfen, als es gefährdet zu sehen, und wies Mark mit sammt seinem ellenlangen Prospectus von all den künftigen Perilslichkeiten des Schwbdyn ohne Umstände die Thür.

Die Gesetzentwürfe über Tilgung der noch rückständigen Weingehnt-Obligations...

Budapest, 20. März. Im Abgeordnetenhaus wurde das Budget des Finanzministeriums erledigt...

Budapest, 20. März. In der heutigen Sitzung des Oberhauses erstattete Präsident Majláth über den Empfang der Beglückwünschungs-Regimenter Deputation Bericht...

Wien, 21. März. In Galizien bereiten sich ganz im Stillen recht interessante und bedeutsame Dinge vor...

Die Gerüchte von der Verziehung Dubrils an die Stelle Deloffs nach Paris werden von zuständiger Seite mit der größten Bestimmtheit für erfinden erklärt...

Ungland.

Madrid, 21. März. Die „Liberale“ glaubt, daß die europäische Intervention in Marokko sich als dringend herausstellen dürfte...

Petersburg, 21. März. Voris-Mellkoff empfing am Dienstag den Adelsmarschall des Amerischen Gouvernements...

Der „Regierungsbote“ bringt ein Schreiben des Czars, worin er den Minister des Innern beauftragt, allen Volksklassen den herzlichsten Dank für die Kundgebungen der treuesten Ergebenheit...

Konstantinopel, 21. März. Die Meldungen über Aufrührungen in einigen Städten, namentlich in Smyrna, welche in Folge der Maßregeln wegen des Metallgeldes entstanden...

In Grosvenor-Place trug das Ichre dazu bei, dies Juwel in würdiger Fassung erscheinen zu lassen. Auch wimmelte es jederzeit von Gästen aller Art bei Mr. und Mrs. Gray...

In wenig Minuten trat der Hausherr, nachdem er seinen Morgenanzug gegen einen für die Tafelstunden passenderen vertauscht hatte, in den Salon, wo seine schöne Frau bereits die Honneurs machte...

1. Feld webel (ruft): Grenadier Künzel (Kunze tritt vor.) Warum haben Sie gestern den Befehl, den Ihnen Ihr Untervorficer gegeben hat, nicht ausgeführt?

2. Am nächsten Tage. Feldwebel ruft: Grenadier Hamann! (Hamann tritt vor.) Warum haben Sie den Befehl nicht ausgeführt, den Ihnen gestern Ihr Untervorficer gegeben hat?

3. Aus dem Tagebuche eines Säuglings.) In amerikanischen Blättern begegnen wir folgenden lustigen Tagebuchblättern: „Januar: Seeben wurde ich geboren.“

4. Aus dem Tagebuche eines Säuglings.) In amerikanischen Blättern begegnen wir folgenden lustigen Tagebuchblättern: „Januar: Seeben wurde ich geboren.“

5. Aus dem Tagebuche eines Säuglings.) In amerikanischen Blättern begegnen wir folgenden lustigen Tagebuchblättern: „Januar: Seeben wurde ich geboren.“

6. Aus dem Tagebuche eines Säuglings.) In amerikanischen Blättern begegnen wir folgenden lustigen Tagebuchblättern: „Januar: Seeben wurde ich geboren.“

europäischen Mächte dürften bei der Pforte gegen die jüngstigen Finanzmaßnahmen, insbesondere gegen die durch die neue Eurisierung der Silber-Medjeties verursachte Percentige Zollserhöhung...

Salonichi, 21. März. Meldung der „Politischen Correspondenz“: Das Lösegeld für den Obersten Synge wurde an den Brigantenchef Niko bereits abgesendet.

Washington, 21. März. Der Bericht des Sonderauschusses des Repräsentantenhauses spricht sich gegen die chinesische Einwanderung aus, welche für die Handels- und Arbeitsinteressen an der Küste des Stillen Ozeans schädlich sei...

Vocal- und Tagesnachrichten.

Sermannstadt, 24. März.

(Universitäts-Deputirten-Wahlen.) In Mählsch (Stadt) Dr. Stefan Pocrariu; — in den Mählschacher Stubsgemeinden: Johann Pisko; — in Kronstadt (Stadt) Franz Wagner und Karl Schnell; — in den Kronstädter Districtsgemeinden Carl Bolek; — in Bektsch Samuel Dörr; — in Schäßburg (Stadt) Josef Bacon; — in Mediasch (Stadt) Josef Schaffend; — in Neus: Michael Hager; — in dem Hermannstädter Stubsgemeinden Heinrich Wittstock; — in den Brooscher Stubsgemeinden Laurian Beretan.

(Predigten in den evangelischen Kirchen A. B.) Am Gründonnerstag predigen: in der Pfarrkirche um 8 Uhr Professor Michael Schuster, in der Spitalkirche um 11 Uhr Professor Herbert; — am Charfreitag: in der Pfarrkirche um 7 Uhr Stadtprediger Philp. — An beiden Tagen entfällt in Folge der noch fortdauernden Erledigung der Stadtkantorsstelle die Litanei.

(Ein anonymes Schreiben.) Wir erhielten gestern mit der Stadtpost einen anonymen Brief, dessen Verfasser uns freundlichst mittheilt, er hätte Lust, uns zu übersetzen, weil wir gegen das „Tageblatt“ schreiben.

Eine solche Lust können wir Niemandem verbieten. Nichtsdestoweniger erscheint uns das Schreiben beachtenswerth, weil in ihm sich Allgemeines offenbart und weil es Stoff zum Nachdenken liefert über das Entstehen so mancher verkehrten Politik.

Hier sehen wir, wie aus der Lust zu übersetzen sich ein Princip entwickelt.

Der namenlose Briefschreiber macht es, wie so viele andere Politiker von seiner Sorte, daß er sich in den zum Ziele führenden Mitteln vergräbt, indem er sein Princip mit der Feder, die keine Hand ist, und auf dem Papiere, das keine Wange ist, verwirklichen zu können vermehrt.

Wir wissen zwar nicht, wer er ist; was er aber ist, das zeigt sein Brief: ein Anhänger des „Tageblatt“, der in der Sprache und mit der Orthographie eines Gebildeten schreibt, wie nur der roheste Sackträger sich ausdrücken kann, und dessen politisches Princip und Mangel an Unterscheidungsvermögen es zweifelhaft macht, ob er sich oder der Partei unter Schande macht, zu welcher er sich rechnet.

(Hermann Linde) wird den 26. März hier eintreffen und Sonntag, den 28. März (erster Osterfeiertag), „Dithelo“ und Dienstag, den 30. März, „Marbeth im Saale des Hotels „zum römischen Kaiser“ frei aus dem Gedächtniß mit Darstellung aller Charaktere vortragen.

Preis der Plätze: Eine große Loge 4 fl., eine kleine Loge 2 fl. 50 kr., ein Cercle-Sitz 1 fl. 50 kr., ein Gallerie-Sitz 1 fl., ein Spreritz 80 kr., Ent. 6 50 kr. Substanten (nur an der Cassa) 30 kr. Karten für den 1. Vortrag sind bis Sonnabend den 27. März in A. Schwardick's Buchhandlung und am Vortragsabend an der Cassa zu haben.

Wir lassen hier das Urtheil der „Neuen freien Presse“ über seine Leistungen folgen. Derselbe schreibt: „Der Schat-peare-Recitator Hermann Linde versammelte gestern im Hörsaal ein erlesenes Auditorium zum Vortrage des „Dithelo“.

Er hat den guten Ruf, der ihm als Recitator vorangegangen, schon mit seinem „Julius Cäsar“ und auch diesmal wieder glänzend gerechtfertigt. Linde verfügt über ein Organ, das für viele Schauspieler „auf innigste zu wünschen“ wäre, und versteht es, dieses in allen Verhältnissen tüchtig zu beherrschen.

„Dithelo“ war eine vortreffliche, in sich geschlossene Welt, neben der sich kleinere epische Figuren durch sichere Stimmungsdarstellung deutlich abhoben. Sein Vortrag für die Hauptfigur und auch in vielen Details war von hohem Interesse.“

(Personalnachricht.) Seine Excellenz der Bischof von Sebenbürgen Dr. Michael Fogarasy hat den Theologie-Professor Dr. Josef Todor zum Notar des röm.-kath. Landesconsistoriums ernannt.

Aus Karlsburg schreibt unser Correspondent: Am 18. d. fand die erste Communaltätssitzung unter dem Präsidium des provisorischen Bürgermeister-Stellvertreters Michael Cirlea pat. Vor

dem dürfen wir die auch allgemein anerkannte tactvolle Haltung und Leitung des Vorsitzenden constatiren, der allem Ansehen nach die allgemeinen Ansichten unbehindert in den Vordergrund treten ließ.

Die Gratulationen diesbezüglich blieben auch nach Schluß der Sitzung nicht aus. Die Geschäftsangelegenheiten hatten sich stark angehäuft, weshalb auch für diese erste Sitzung 14 Beratungsgegenstände an die Tagesordnung gesetzt waren.

Im Eingange berichtete der Präses-Stellvertreter, daß er laut Ministerialverordnung die Leitung der Stadtangelegenheiten vom vorigen Bürgermeister übernommen habe. Diese Angelegenheit rief eine lebhaftere Discussion hervor, da der von der Stadt gewählte frühere Bürgermeister ohne Angabe der Ursache nur so im kurzen Wege von seinem Amte suspendirt worden war.

Das Verhältnißverzeichniß, die Wahl der Fachcommissionen, der Antrag bezüglich der Ernennung eines Quartiermeisters in die vacante Stelle ließen ziemlich glatt ab, sowie auch demüthigt wurde, den durch die letzte Dmpoly-Überschwemmung Hingeführten Nutzen aus dem Walde für Zuarbeiten zu überlassen.

Die Statuten der Festungsgemeinde wurden, nachdem dieselben auf Wunsch der städtischen Commission in's Ungarische übersetzt worden waren, der betreffenden Commission zur weiteren Behandlung abermals übergeben.

Interessant war die Behandlung der Lehrlings-Unterrichts-Angelegenheit, wobei wir ein wärmere Entgegenkommen der Stadtväter erwartet hätten; auch der Antrag bezüglich des Einrückens beim Ministerium um die Herbeiführung des l. Gerichtshofes geföhrt zu den wichtigeren Angelegenheiten.

Die übrigen Gegenstände waren mehr nur interimer Natur, als daß sie für die Öffentlichkeit Interesse hätten. Genug dessen, der Anfang darf gut genannt werden, vielleicht bringt die Zukunft noch Besseres.

(Kronprinz Rudolf in Brüssel.) Das „Echo du Parlement“ vom 17. d. meldet: Der König und der Kronprinz Rudolf, begleitet vom Contre-Admiral Bombelles, Major Batalovich, General Boucher und Oberstlieutenant d'Anethan, haben heute um halb 10 Uhr Vormittags die Casernen von Pitt-Schateau besucht.

Die Front und der Hof derselben waren mit belgischen und österreichischen Fahnen geschmückt. Das Carabinier-Regiment en parade erwartete im Casernenhof die Ankunft der Herrschaften, bei deren Erscheinen die Musik vorerst die österreichische Volkshymne und hierauf die Brabanzone intonirte.

Es waren ungefähr 1600 Mann, in Bataillone formirt, ausgerückt. Dem König als der Kronprinz Rudolf sprachen ihre Zufriedenheit über das treffliche Aussehen und die militärische Haltung des Regiments aus. Nach der Reue besichtigten der König und der Kronprinz die Räumlichkeiten der Caserne, wobei der Oberstlieutenant Sterck, Commandant der Carabiniers, dem Kronprinzen die gewöhnlichen Aufklärungen gab.

Vorher wurden die Mannschaftefächer besichtigt, in welchen eben Beesfleisch nach einem neuen System bereitet wurden, welches die Zubereitung für 1600 Mann in zwei Stunden ermöglicht. Während der Besichtigung der Kronprinz auch einer Uebung im Zimmer-Schießen bei, die ihn besonders zu interessiren schien.

Der Kronprinz ist bekanntlich selbst ein vorzüglicher Schütze. Nachdem die fünfzig Besucher in den Hof zurückgeführt waren, wohnten sie verschiedenen Exercitien bei, welche von den Carabiniers mit musterhafter Präcision ausgeführt wurden. Der Kronprinz bewies durch die während der Besichtigung gemachten Bemerkungen und durch die einzelnen Fragen, daß er auch in militärischen Angelegenheiten gründliches Wissen und practische Erfahrung besitze, wodurch die schmeichelhaftesten Anerkennungen, welche er den Officieren des Regiments zollte, noch an Werth gewinnen.

Bei der Abfahrt der Herrschaften brachten die Soldaten, welche freiwillig in den Hof herabgekommen, den fürstlichen Besuchern eine warme Ovation. Die Officiere begleiteten den König und den Kronprinzen bis zu ihrem Wagen. Kronprinz Rudolf lud bei dieser Gelegenheit den Oberstlieutenant Sterck ein, nach Prag zu kommen und dort das Regiment zu besichtigen, welches er commandirt.

(Eine Bluthat.) Ein schrecklicher Mord hat am 19. d. in Mehala unweit Temesvar stattgefunden. Derselbe hat nämlich ein Paar jun Weib, mit welchem er bereits seit längerer Zeit in Unfrieden leute, erschlagen. Der Mörder wurde verhaftet und dem Gerichte übergeben. Wie man meldet, war die Stödierte eine Säuferei, die ihren Gatten dadurch in Verzweiflung trieb, daß sie alle Habseligkeiten, ja sogar die Kleider ihrer Kinder verkaufte und den Erlös vertrank.

Zu seiner Aufregung über einen solchen Vorfal verlegte der unglückliche Gatte dem verworkenen Weibe einen so unglücklichen Streich, daß sie an den Folgen desselben verschied.

(Kagenepidemie.) Seit einiger Zeit, so schreibt man aus Jünkirchen, nimmt die Zahl der Kagen in der Stadt stetig ab und als Folge dessen vermehren sich die Motten und Mäuse in so außerordentlicher Weise, daß diese Erscheinung die allergrößte Beachtung verdient. Selbst in solchen Häusern, die niemals von Motten heimgesucht waren, zeigt sich dieses eklaspe Thier, überall großen Schaden anrichtend.

Das beste Schutzmittel gegen Motten und Mäuse ist die Hauskage, aber es hat den Nachtheil, als ob unter diesen Hausthieren eine Epidemie grassirte, die sie hinweggerafft. Es würde sich wohl der Mühe lohnen, dieser Erscheinung auf den Grund zu kommen.

(Stollenburg.) Wie der „Bohemia“ aus Rattenberg geschrieben wird, sollte am 13. d. M. Vormittags die neu gegossene Glocke „Vorel“, welche vom Königsberger Bischof in „Baoriner“ ungetauft war, und gegenwärtig 57 Metercentner wiegt, auf dem Thurm zum heil. Jacob hinaufgezogen werden.

Alle nötigen Vorbereitungen waren getroffen und nach einer Uhr erhob sich die rasch geschwäzte und besetzte Glocke von der Erde. Die Arbeit ging langsam von Statten. Gegen halb 12 Uhr Mittags hatte die Glocke die Höhe von etwa 10 Meter erreicht. Da drang mit einem Male das Zehrad des Kraatzs, und die Glocke fiel, das ganze Gerüst mit sich fortziehend, herab.

Ein getroffener Balken und ein eiserne Klotz stießen auf das Dach eines benachbarten Hauses, schlugen das Dach durch und beschädigten die Decke. Ober auf dem Thurme hatte der Zimmermannslehrling Marival ein Seil gehalten, welches ihm bei der Katastrophe den Fuß verarzt veretzte, daß er ins Krankenhaus geschafft werden mußte. Ein anderer Unfall ereignete sich nicht. Auch die Glocke blieb bis auf drei kleine abgeplatzene Stücken unbeschädigt. Sie war beim Sturze etwa dreiviertel Meter in die Erde eingedrungen. Diese Glocke hat überhaupt ein eigenthümliches Schicksal. Erst mußte sie dreimal umgegossen werden, und zuletzt kurz sie herab; umgegossen wurde sie vom Hiller's Witwe in Brünn und kostete mehr als 2300 fl.

(Zur Naturgeschichte der echten Tyroler Sängergesellschaften.) In der letzten Nummer des „Tyroler Sängers“ findet folgende Anzeige einen Beitrag, die sich im „Münchener Anzeiger“ findet: „Junge Mädchen mit etwas Stimme und hübschen Leistungen erhalten bei einer Tyroler Sängergesellschaft für das Ausland Engagement, ebenso wird ein Herr gesucht, der singen und Gitarre spielen kann.“

Es sind wenigstens keine unbescheidenen Anforderungen, welche an diese Münchener Tyroler gestellt werden. Die spanische Botschaft in Paris hat bei der dortigen Regierung die gerichtliche Verfolgung des „Voltaire“ beantragt, welcher in mehreren feuilletonistischen Artikeln jüngst beleidigende und schmähliche Bemerkungen über den König Franz von Astij und die Königin Isabella veröffentlichte.

Da ähnliche Anträge bei früheren Gelegenheiten seitens der französischen Regierung keine Folge gegeben worden ist, so dürfte, falls der Antrag wiederum abgelehnt werden sollte, der spanische Botschafter Marquis de Molins sich auf Urlaub begeben. Ein eigenthümliches Zusammentreffen verschiedener Umstände scheint sämtliche Botschafter nach einander von Paris entfernen zu wollen.

Notizen.

(Denken und nicht denken.) [Aus dem Militärlieben.] 1. Feld webel (ruft): Grenadier Künzel (Kunze tritt vor.) Warum haben Sie gestern den Befehl, den Ihnen Ihr Untervorficer gegeben hat, nicht ausgeführt?

2. Am nächsten Tage. Feldwebel ruft: Grenadier Hamann! (Hamann tritt vor.) Warum haben Sie den Befehl nicht ausgeführt, den Ihnen gestern Ihr Untervorficer gegeben hat?

Vertical text on the right edge of the page, likely from an adjacent page or a margin note.

